»Unaufhörlich Lenz gelesen ...«

This page intentionally left blank

»Unaufhörlich Lenz gelesen ...«

Studien zu Leben und Werk
von J. M. R. Lenz

herausgegeben
von Inge Stephan und Hans-Gerd Winter

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

„Unaufhörlich Lenz gelesen ...“ : Studien zu Leben und Werk
von J. M. R. Lenz / hrsg. von Inge Stephan und Hans-Gerd Winter. –
Stuttgart ; Weimar : Metzler 1994
ISBN 978-3-476-00973-9
NE: Stephan, Inge [Hrsg.]

ISBN 978-3-476-00973-9
ISBN 978-3-476-03512-7 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-03512-7

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1994 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1994

Inhalt

<i>Inge Stephan/Hans-Gerd Winter</i>	
Vorwort	IX

Teil 1

<i>Gerhard Bauer</i>	
Genialität und Gewöhnlichkeit	1
<i>Horst S. Daemmrich</i>	
Lenz in themengeschichtlicher Sicht	10
<i>Timm Menke</i>	
Zwei Thesen zur Rezeption und Krankheit von J. M. R. Lenz ...	27
<i>Heinrich Bosse</i>	
Berufsprobleme der Akademiker im Werk von J. M. R. Lenz	38
<i>W. Daniel Wilson</i>	
Zwischen Kritik und Affirmation. Militärphantasien und Geschlechterdisziplinierung bei J. M. R. Lenz	52
<i>Hans-Gerd Winter</i>	
»Ein kleiner Stoß und denn erst geht mein Leben an!« Sterben und Tod in den Werken von Lenz	86

Teil 2

Richard Daunicht

J. M. R. Lenz im Herbst 1777.

Zu einem anonymen Gedicht in Wielands »Teutschem Merkur«. 109

David Hill

Die Arbeiten von Lenz zu den Soldatenehen.

Ein Bericht über die Krakauer Handschriften 118

Indrek Jürjo

Die Weltanschauung des Lenz-Vaters 138

Ulrich Kaufmann

»Ich geh aufs Land, weil ich bei Euch nichts tun kann.« –

Zu einigen Aspekten des Aufenthaltes von J. M. R. Lenz
am Weimarer Musenhof 153

Teil 3

Helga S. Madland

Lenz, Aristophanes, Bachtin und »die verkehrte Welt« 167

Egon Menz

Das »hohe Tragische von heute« 181

Johannes Glarner

»Der Engländer«. Ein Endpunkt im Dramenschaffen

von J. M. R. Lenz 195

Dagmar von Hoff

Inszenierung des Leidens. Lektüre von J. M. R. Lenz'

»Der Engländer« und Sophie Albrechts »Theresen« 210

<i>Silvia Hallensleben</i>	
»Dies Geschöpf taugt nur zur Hure ...«.	
Anmerkungen zum Frauenbild in Lenz' »Soldaten«	225
<i>Ken-Ichi Sato</i>	
J. M. R. Lenz' Fragment »Die Kleinen«	243
<i>Matthias Luserke</i>	
Das »Pandämonium Germanikum« von J. M. R. Lenz	
und die Literatursatire des Sturm und Drang	257

Teil 4

<i>Inge Stephan</i>	
Das Scheitern einer heroischen Konzeption.	
Der Freundschafts- und Liebesdiskurs im »Waldbruder«	273
<i>Martin Rector</i>	
Zur moralischen Kritik des Autonomie-Ideals.	
Jakob Lenz' Erzählung »Zerbin oder die neuere Philosophie«	294
<i>Jörg Schönert</i>	
Literarische Exerzitien der Selbstdisziplinierung.	
»Das Tagebuch« im Kontext der Straßburger Prosa –	
Schriften von J. M. R. Lenz	309
<i>John Osborne</i>	
Zwei Märchen von J. M. R. Lenz	
oder »Anmerkungen über die Erzählung«	325
<i>Jens Haustein</i>	
Jakob Michael Reinhold Lenz als Briefschreiber	337

Mathias Bertram

Das gespaltene Ich. Zur Thematisierung disparater Erfahrung und innerer Konflikte in der Lyrik von J. M. R. Lenz	353
---	-----

Teil 5

Edward McInnes

Lenz und das Bemühen um realistische Tragödienformen im 19. Jahrhundert	373
--	-----

Cornelia Berens

»Das gegenwärtige Theater ist Schreibanlaß für Prosa«. Christoph Hein und J. M. R. Lenz – vom Theater zur Prosa und zurück	391
--	-----

Hanns-Werner Heister

Historische Tragik und moderne Farce. Zu Friedrich Goldmanns Opernphantasie »R. Hot bzw. Die Hitze«	406
--	-----

Peter Petersen

Eine Französin deutet den »Hofmeister«. Die Oper »Le Précepteur« (1990) von Michèle Reverdy	422
Zu den Autorinnen und Autoren	430
Personenregister	436

Vorwort

Inge Stephan, Hans-Gerd Winter

Am 23. Juli 1775 schreibt Lenz in bewußter rhetorischer Zuspitzung an Herder über sein Drama »Die Soldaten«, es sei »wahr« und werde »bleiben«, »und mögen auch Jahrhunderte über meinem armen Schädel hinwegschreiten«.¹ Mit der letzteren Feststellung nimmt Lenz, der zu diesem Zeitpunkt im literarischen Feld als Mitglied des Autorenkreises um den jungen Goethe durchaus beachtet wird, ein wesentliches Merkmal seiner späteren Rezeption vorweg.

1780: Jakob Michael Reinhold Lenz, der eigenwilligste und profilierteste Autor des Sturm und Drang und ehemalige Freund Goethes hat noch 12 Jahre zu leben, und zwar fast ausschließlich in Moskau, d.h. fern von den Orten im deutschen Reich, wo er die Werke geschrieben hat, die ihm begrenzte Anerkennung gebracht haben. Auch die Bewegung des Sturm und Drang ist – sieht man von der problematischen Zuordnung des Schillerschen Frühwerks ab, »im wesentlichen schon sich selbst historisch« (G. Sauder²). Im Deutschen Reich erklärt eine anonyme Anzeige in Friedrich Nicolais immer noch einflußreicher »Allgemeinen deutschen Bibliothek« (Bd. 40) Lenz für tot. Diese Nachricht wird offensichtlich für wahr gehalten; denn die Anzeige wird in zahlreichen anderen deutschen Journalen nachgedruckt.

1792: Im Intelligenzblatt der Allgemeinen Jenaer Literaturzeitung erscheint am 19.8. ein kurzer Nachruf des Moskauer Pastors Johann Michael Jerezembsky, der beginnt:

»Moskau den 24. May. Heute starb allhier Jac. Mich. Reinh. Lenz der Verfasser *des Hofmeisters*, *des neuern Menoza* etc. von wenigen betrauret, und von keinem vermißt.«³

Der Wortlaut des Nachrufes signalisiert, daß das Interesse am Werk längst zugunsten einer zum Teil mitfühlenden, zum Teil distanzierten Anteilnahme an der Person zurückgetreten ist. Nicht auf den literarischen Wert der Texte wird sich bezogen, die immerhin zu den eigentümlichsten des Sturm und Drang gehören, sondern nach Schilderung persönlicher Eigenschaften und Verhaltensweisen des Autors (»verlebte den besten Teil

seines Lebens in nutzloser Geschäftigkeit, ohne eigentliche Bestimmung«) wird darauf verwiesen, daß »eine genauere Schilderung seiner letzten Lebensjahre... äusserst interessant in psychologischer und moralischer Hinsicht« wäre.

1892: hundert Jahre nach Lenz' Tod auf einer Moskauer Straße. Als zentrale Ereignisse, die den geringen Stellenwert von Lenz im literarischen und literarhistorischen Diskurs, den im Gegensatz dazu seit kurzem etwas höheren im begrenzten Kreis einiger weniger junger Literaten im wesentlichen bewirken, seien genannt Goethes Austreibung von Lenz aus der Literaturgeschichte in »Dichtung und Wahrheit«, 14. Buch (»Lenz .. als ein vorübergehendes Meteor, zog nur augenblicklich über den Horizont der deutschen Literatur hin und verschwand plötzlich, ohne im Leben eine Spur zu hinterlassen«⁴) und Büchners einfühlsam sympathisierende Präsentation der Lenz-Figur in seiner »Lenz«-Novelle (veröffentlicht 1839). 1892 sind die Positionen klar. Die an Goethe orientierte Philologie sieht in Lenz weit überwiegend das lebensuntüchtige und zu vollendeten Werken unfähige Genie, das dem Weg Goethes in die Klassik nicht zu folgen vermocht und keine repräsentativen Werke verfaßt habe, in denen die Nation sich spiegeln könne. Entsprechend wird Lenz in der Literaturgeschichte nur ein unbedeutender Randplatz eingeräumt, den zudem der Blick auf Goethe bestimmt. So bestimmt der keineswegs konservative Hermann Hettner in seiner einflußreichen und umfänglichen »Geschichte des 18. Jahrhunderts« ausdrücklich das Wort Karl Augusts von Weimar vom »Affen Goethes« zum »Schlüssel seines [Lenz'] »Seins«.⁵ Auch Otto von Leixner nimmt in der in Lenz' Jubiläumsjahr erscheinenden »Geschichte der deutschen Literatur« dieses Wort zum Ausgangspunkt seiner kurzen Erwähnung.⁶ Sieht man von den »Hofmeister«-Inszenierungen zu Lebzeiten des Autors ab, die dieser nicht zu sehen bekam, und von Eduard von Bauernfelds mißglückter Verschlimmbesserung der »Soldaten« zu »Soldatenliebchen« (Wien 1863), ist bisher kein einziges der Dramen Lenz' aufgeführt worden. Auch im Jubiläumsjahr wird keines aufgeführt. Im Buchhandel gibt es keine Werkausgabe. In den Bibliotheken gibt es nur die unzuverlässige, die Tieck 1828 herausgab, in deren Vorwort bekanntlich sehr viel von Goethe und kaum von Lenz die Rede ist. Verdienste um die Lenz-Philologie hat sich Karl Weinhold erworben, der, vorwiegend geleitet von einem positivistischen Interesse an der Sicherung überlieferter Texte, 1884 den »Dramatischen Nachlaß«, 1889 die »Moralische Bekehrung eines Poeten« 1891 »Gedichte« herausgegeben hat. Eine kleine Gruppe von Literaten, Naturalisten um Arent, Bleibtreu, Brahm, Halbe, Julius Hillebrand, die Brüder Hart, mit

Einschränkung auch Hauptmann begeistert sich dagegen, angeregt vor allem durch die Lektüre Büchners, für den zu diesem Zeitpunkt fast völlig unbekannten Lenz. Max Halbe schreibt, angeregt von Arent, in der von Michael Georg Conrad herausgegebenen Zeitschrift »Die Gesellschaft« einen Artikel »Der Dramatiker Reinhold Lenz. Zu seinem hundertjährigen Todestage«. Mit pathetischen Worten holt er den »vergessenen Mann« zurück ins aktuelle literarische Feld: »...die Nachwelt vollzieht gerechtes Gericht«. Auch an Lenz erfülle sich Nietzsches »tiefsinniges Wort von der ewigen Wiederkunft«. Die Aktualität des Autors umschreibt Halbe mit dem Satz: »Die Formel des naturalistischen Charakterdramas steht vor uns, jugendlich, zeit- und sturmgefeit, wie in den Tagen Shakespeares.«⁷ Wilhelm Arent veröffentlicht im gleichen Heft ein Gedicht über den »Märtyrer der Phantasie« »Reinhold Lenz (Zum 24. Mai 1892), in dem es unter anderem heißt:

Tief ward Dein Schaffensborn vergraben
Von dunklen Schicksals Nesselschlamm.
Die tiefgemeinte Not des Lebens,
Des Genius Unrast, Leidensnot
Trieb Dich auf rauhe Pilgerschaft,
In frühen, einsam-herben Tod.⁸

Arent, einer der beiden Herausgeber der »Modernen Dichtercharaktere«, gab 1884 den Band »Reinhold Lenz. Lyrisches aus dem Nachlaß« heraus, in dem er Lenz als einen »ebenbürtigen Rivalen des jungen Goethe, gleich groß als Lyriker und Dramatiker« vorstellt. Zur Hauptsache besteht das Buch aus Gedichten, und zwar nicht nur aus echten, sondern auch aus nicht gekennzeichneten Nachdichtungen Arents, die er angeblich von einem holländischen Autographensammler erhalten hatte. Natürlich hatte die Goethephilologie diese Herausforderung scharf zurückgewiesen. Erich Schmidt sprach zum Beispiel in der Münchner »Allgemeinen Zeitung« (18./19.10. 1884) von dem Gassenjungen, der es gewagt habe, »Kot gegen die Sterne zu werfen«. Daß Arent sich, wie Halbe berichtet, zeitweise als »Reinkarnation von Lenz« sieht⁹ und eine eigene subjektive Lebensproblematik unter der Gestalt Lenz' auslebt, ist nicht ohne die scharfe Ausgrenzung Lenz' aus der legitimierten Literatur zu erklären, die mit Bezug auf Werk und Person ästhetisch, moralisch und politisch begründet wurde.

1992 ist die Situation verändert. Emphatische Äußerungen von Autoren, die sich im Jubiläumsjahr auf Lenz berufen, sind uns nicht bekannt. Das liegt wohl einmal daran, daß im Zeitalter der Postmoderne nicht mehr mit ungebrochener Emphase neue Stilrichtungen proklamiert werden, die sich

zugleich in Rückbezug auf Traditionen legitimieren müssen. Zum andern gibt es seit längerem eine produktive Rezeption von Lenz, für die exemplarisch der in diesem Band behandelte Christoph Hein (vgl. den Beitrag von Cornelia Berens) und Sigrid Damm's »Vögel die verkünden Land« genannt seien, weil die Verfasserin über dieses (mit wissenschaftlicher Sorgfalt) geschriebene Werk zu einer anerkannten Autorin auch im literarischen Feld geworden ist. Ein Konsens in der Germanistik, sich am »Olympier« Goethe und an dessen vernichtendem Urteil über Lenz in »Dichtung und Wahrheit« zu orientieren, besteht auch nicht mehr. Im literarischen Feld ist Lenz nicht mehr völlig abgewertet. Es gibt Gedenkartikel in den größeren deutschen überregionalen Zeitungen, es gibt Sendungen im Hörfunk und im Fernsehen, den »Lenz«-Film von Egon Günther, den zahlreiche Sender ausstrahlen. Der Zürcher Germanist Peter von Matt, der den Gedenkartikel in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« schreibt, stellt fest: »Kein großer deutscher Dichter wurde von den deutschen Autoren bis heute so oft und so innig zum Gegenstand eigener Gestaltung gemacht.«¹⁰

Der Verweis auf die in der Tat bedeutende produktive Rezeption Lenz bei den Autoren (und auch bei Opernkomponisten, vgl. dazu die Beiträge von Heister und Petersen) zeigt, daß diese Aneignung spätestens seit Brechts einflußreicher »Hofmeister«-Bearbeitung (1950) sehr viel zu einer angemesseneren Beachtung und Bewertung des »vorübergehenden Meteors« Lenz in der Literaturwissenschaft und -kritik beigetragen hat. Die Bezeichnung »großer deutscher Dichter« ist freilich auch heute keineswegs selbstverständlich und dürfte von Peter von Matt auch zum Teil als Provokation einer überwiegenden Meinung gedacht sein. Der immer noch relativ geringe Stellenwert von Lenz im heutigen literarischen Feld wird sehr deutlich, wenn man ihn mit dem eines anderen großen Außenseiters der deutschen Literaturgeschichte vergleicht, mit Georg Büchner. Für diesen, der ein viel schmaleres Werk als Lenz hinterlassen hat, gibt es eine Gesellschaft und in Marburg eine Arbeitsstelle. Zum 150. Todestag 1987 gab es unter anderem eine hervorragende umfangreiche Ausstellung in Darmstadt, und 1993, als zwei Briefe neu aufgefunden werden, ist dies ein herausragendes Medienereignis, zu dem das Fernsehen, »Der Spiegel« (mit dem Vorabdruck der Briefe), Wolf Biermann mit Kommentaren beitragen.¹¹ In den meisten überregionalen und regionalen Zeitungen wird auf dieses Ereignis Bezug genommen. Keiner der in den letzten Jahren aufgefundenen Lenz-Texte hat ein derartiges Medienecho ausgelöst. Willi Winkler definiert in der »Zeit« den Stellenwert von Lenz im literarischen Feld so: »Jakob Michael Reinhold Lenz fristet sein Dasein in der Literaturgeschichte nur als Gegenklassiker, als

Opfer Goethes, als der Stürmer und Dränger, der am eigenen Leib bewies, daß die ganze Richtung nichts taugte.«¹²

Leider setzt Winkler in seinem Artikel diesen Diskurs fort, indem er Lenz fast durchgehend auf Goethe bezieht und auch wie so häufig in der Rezeption weniger die Werke als die Person des Autors präsentiert. Die untergründige Ausgrenzung Lenz' lebt so auch in vermeintlich positiv eine Antithese formulierenden Passagen fort wie der über Goethes »Reifen« zum »Fürstenknecht«, während Lenz »die ewige Jugend« gespielt habe. Von Matt hingegen präsentiert weniger Lenz' »Leben in Scherben« als Hinweise auf Stücke wie das Fragment »Der tugendhafte Taugenichts« und die Plautus-Bearbeitung »Das Väterchen«, die weniger bekannt sind. Zur Verknüpfung von Biographie und Werk liefert von Matt das Stichwort »schöpferischer Vaterhaß«: »... an den Vätern konnte man zugrunde gehen, und das war die große Verlockung.«

Von Matts Artikel dokumentiert, wie das Interesse an Lenz als Realisten und Sozialkritiker, der die Widersprüche seiner Zeit in seinen Texten festgehalten habe, ein Interesse, das unter anderem in Anknüpfung an Brechts »Hofmeister«-Bearbeitung in den siebziger und achtziger Jahren auch in der Wissenschaft dominant war, sich zum Teil verlagert hat auf die Akzentuierung von psychologischen und psychosozialen Momenten. 1990 hat Rüdiger Scholz bereits die Notwendigkeit einer historisch-kritischen Lenz-Ausgabe, die die Texte des Autors vollständig und korrekt präsentieren würde, vor allem mit einem Interesse »an der sozialpsychologischen Geschichte des deutschen und europäischen Bürgertums, an den Bruchstellen zwischen psychischer Normalität und Psychose« und »an dem Zusammenhang zwischen psychischen Konflikten und künstlerischer Produktivität« begründet.¹³

Zu Recht stellt von Matt in seinem Gedenkartikel fest: »Kein großer deutscher Dramatiker wurde von den deutschen Theatern bis heute selektiver, zimperlich-zögerlicher aufgenommen.«

Seit der Spielzeit 1981/82 hat es nach der Werkstatistik des deutschen Bühnenvereins pro Spielzeit nur ein bis zwei Lenz-Premieren gegeben, 1985/86 und 1986/87 gar keine. Das Interesse des Theaters beschränkte sich zudem auf drei Stücke: »Der neue Menoza«, »Die Soldaten« und »Der Hofmeister«, letzterer zum Teil in der Bearbeitung Brechts. In der DDR ist das Interesse an Lenz noch niedriger gewesen, es werden seit 1981 zweimal (1983 und 1984) »Die Soldaten« aufgeführt und 1986 und 1987 »Die Buhlschwester«, die Bearbeitung von Plautus' »Truculentus«. Die überregional beachteten Inszenierungen im Jubiläumsjahr 1992 beschränken sich

auf den »Neuen Menoza« (Ulm, Tübingen), die »Soldaten« (Karlsruhe, Köln) und »Catharina von Siena« (Berlin). In Tübingen wird die Aufführung mit Lenz-Tagen verbunden, in denen unter anderem eine Installation zur Todesnacht »Auf der Straße« von Achim Römer, Barbara Franz und Thomas Milz versprochen wird, die im letzten Moment ausfällt.¹⁴ So verdienstvoll gerade die Uraufführung des »Catharina«-Fragments ist, den Anreiz, den das Gedenkjahr hätte bieten können, haben die Theater offensichtlich nur mäßig genutzt. Immer noch sind die meisten Plautus-Bearbeitungen, aber auch so originelle Stücke wie »Der Engländer« nicht uraufgeführt, »Die Freunde machen den Philosophen« sind es bisher nur in Frankreich.¹⁵ Die relative Zurückhaltung der deutschen Theater steht in Gegensatz zum Beispiel zu den Bemühungen in England, wo 1992 in Birmingham eine englische Bearbeitung des »Neuen Menoza« aufgeführt wird¹⁶ und Lenz 1993 im Rahmen der Festspiele in Edinburgh gleich dreimal auf dem Programm steht: »Die Soldaten« (übersetzt von Robert David MacDonald, aufgeführt von den Glasgow Citizens), und zwei Bühnenlesungen vom »neuen Menoza« und vom »Hofmeister« (Übersetzungen von Meredith Oakes).¹⁷

Die Berliner Inszenierung der »Catharina« (Regie: Klaus Michael Grüber) bindet die wichtigsten Motive der Fragmente schlüssig zusammen, das der Frau zwischen zwei Männern, dem vom Vater gewünschten standesgemäßen Edelmann und dem Maler, der ihr Herz besitzt, das Motiv der asketisch-enthusiastischen Weltabsage aus enttäuschter Liebe und das Motiv des sich von Menschen und Welt distanzierenden Künstlers. Aus den verschiedenen Fragmenten destilliert der Dramaturg Dieter Sturm eine spielbare Fassung: die junge Catharina flieht aus Angst vor der Standesheirat, die der Vater betreibt, aufs Land. Sie erlebt eine Feuersbrunst, deren Opfer sie mit Geld unterstützt. Gegen die Flammen kämpft auch der Maler Corregio (oder auch Rosalbino), den Catharina leidenschaftlich, aber unerwidert liebt. Eine Parallelfigur zu Catharina ist die Hirtin Aurilla, die ebenfalls vergebens Corregio liebt. Ihre Einsamkeit füllt Catharina unter anderem mit blutigen Exerzitien aus; in ihrer Exaltation sieht sie in Corregio zugleich Christus, den Gottessohn. Die Inszenierung stellt heraus, wie schließlich die Kunst weder der Liebe noch der Welt helfen kann und umgekehrt das liebende und am Ende entsagende Mädchen zu einem Kunst-Bild wird. Zugleich endet die Inszenierung mit einem »Frauenopfer« (Rolf Michaelis in: Die Zeit, 20.11.92): die liebende Frau wird der Kunst geopfert, indem der Maler die klagende Frau auf seinem Zeichenblock festhält. Darüber zu streiten, ob diese Interpretation möglichen Intentionen Lenz' entspricht, erscheint uns

müßig. Sicher führt die eindrucksvolle, aber relativ ungebrochen forcierte Ästhetisierung und Stilisierung (Gerhard Stadelmann hat nicht zufällig in der FAZ, 11.11.92, »das herrliche Gefühl, mit strenger Kunst in Berührung gekommen zu sein«) letztendlich eher von Lenz weg, dessen Texte auch ironisch-distanzierende Momente enthalten.

Im Hörfunk gibt es 1992 zahlreiche Sendungen zu Lenz – vor allem Porträts, aber auch eine Hörspielfassung des »Waldbruders«¹⁸, produziert vom Bayrischen Rundfunk und vom Deutschlandsender Kultur. Egon Günthers Fernsehfilm »Lenz«, produziert vom Saarländischen Rundfunk mit dem ORB Brandenburg, steht für das immer noch starke Interesse an der Person Lenz. Günther, ehemals DEFA Spielfilmdramaturg, hat 1975 »Lotte in Weimar« (nach Thomas Mann) verfilmt und 1978 die TV-Dokumentation »Weimar, du Wunderbare«. In »Lenz« geht Günther sehr frei mit den historischen Fakten um. Außerdem läßt er seine Figuren nicht in historischen Zitaten reden, sondern überwiegend in einer am Redestil heutiger Jugendlicher orientierten Sprache. Im Vordergrund steht die Grausamkeit, mit der zwei junge Freunde und Genies, Lenz und Goethe, miteinander umgehen. Günther schont auch Lenz nicht, obwohl er klar die Armut und Abhängigkeit des Livländers im Verhältnis zum wohlhabenden Frankfurter Ratssohn herausstellt. Jörg Schüttauf, Schauspieler am Deutschen Theater Berlin und Darsteller Lenz, macht überzeugend deutlich, wie sehr dieser Autor widersprüchliche Verhaltensweisen und Eigenschaften vereint: eine hohe Intelligenz, eine extreme Sensibilität und Verletzlichkeit, einen trotz aller Niederlagen ungebrochenen Drang nach Anerkennung und eine bis zum »Wahnsinn« reichende Unberechenbarkeit. Die intrigante Abwehr des Freundes durch Goethe in Weimar, der immer Distanz halten und die Rolle des Überlegenen spielen möchte, es allerdings in der letzten Auseinandersetzung nicht mehr kann, vermag der Film aus dem Zusammenstoß der Charaktere sehr plausibel herzuleiten. Die Würde, mit der Lenz es hinnimmt, daß Dichter »täglich Scheiße essen«, wie er seinem ihn schikanierenden Baron von Kleist sagt, paart sich mit dem Drang, durch persönliche Verletzungen bei den Freunden (vor allem bei Goethe) Nähe herzustellen, um Gleichrangigkeit zu erreichen. Unmittelbar vor der Ausweisung aus Weimar läßt Günther Goethe zugleich widerwillig die Genialität des Nicht mehr-Freundes anerkennen. Über die Einblendung der Farbdokumentationen aus der Gegenwart (Straßburg, Weimar, Moskau) in den Schwarzweißfilm läßt sich streiten, eher mißlungen scheinen uns aber die der Ausweisung aus Weimar folgenden abschließenden Szenen, vor allem der kitschige Sexualakt mit einem russischen Bauernmädchen. Doch

beeindrucken immer wieder die eindringlichen Bilder, die sich meist auf prägnante Situationen, knappe Gesten und auf die nah herangeholten Gesichter der Protagonisten beschränken. Es ist ein anspruchsvoller Film, der sicher kein sehr breites Publikum anspricht, weil er eigentlich biographische Kenntnisse voraussetzt, mit denen er dann frei umgeht.

Die Verlage bringen 1992 preiswerte Leseausgaben neu auf den Markt. Dies signalisiert, daß man davon ausgeht, Lenz habe durchaus ein gewisses Lesepublikum. So kommt Sigrid Damms Ausgabe mit einigen Verbesserungen preisgünstig in drei Insel-Taschenbüchern heraus¹⁹. Jürgen Stötzer und Peter Müller edieren im Aufbau-Verlag »Jakob Michael Reinhold Lenz. Ein Lesebuch für unsere Zeit«, ²⁰ Karen Lauer gibt »Dramen, Prosa, Gedichte« mit Kommentar im dtv-Verlag heraus, ²¹ Friedrich Voit ediert »Werke« bei Reclam. ²²

Die Aktivitäten im wissenschaftlichen Feld zeigen, daß mehr Germanisten als je zuvor bereit sind, Arbeiten zu Lenz vorzulegen. Dabei ist das besondere Engagement der Auslandsgermanistik, besonders in den angelsächsischen Ländern, hervorzuheben. In den USA existiert seit 1990 ein Lenz/Sturm und Drang-Interessentenkreis, der unter anderem einen »Newsletter« herausgibt²³ und regelmäßig Sektionen auf den Tagungen einschlägiger Gesellschaften wie der »American Society for Eighteenth-Century Studies« organisiert. Zum Teil ein Produkt der Kontakte, die den Arbeitskreis tragen, aber auch in die englische und deutsche Germanistik reichen, ist der von Karin Wurst herausgegebene Sammelband »J. M. R. Lenz als Alternative? Positionsanalysen zum 200 Todestag«. ²⁴ Ist Lenz lange an den Werkkategorien der Weimarer Klassik gemessen und abgewertet worden, so gibt die um das Verhältnis von Moderne und Postmoderne zentrierte ästhetische Diskussion der Gegenwart der Mehrzahl der Beiträger dieses Bandes neue Perspektiven, das Werk Lenz' als ein in seiner Zeit eigenständiges zu erfassen. So schreibt die Herausgeberin in der Einleitung:

»Vielheitliche[n] Positionen (...) sind m. E. das strukturbildende Moment des Lenzschen Gesamtwerks, das nicht nur das jeweilige Einzelwerk determiniert, sondern auch ein Beziehungsgeflecht oder Intertext zwischen den verschiedenen literarischen, theoretischen, ästhetischen und moralischen Schriften bildet. Die poetische Selbstreflexivität erfordert neue Darstellungsmuster. (...) Die traditionelle Einheit (...) weicht einer kaleidoskopischen Vielheit. (...) Verweis und Andeutung sind Grundvoraussetzungen für das vielzitierte Prinzip der Offenheit der Lenzschen Texte.«²⁵

In diesem Zusammenhang verwundert es nicht, wenn sich Karin Wurst in der Einleitung auch von dem älteren Programm einer Präsentation von Lenz als Sozialkritiker abgrenzt, jedenfalls dann, wenn dies mit einem Verständnis

der Texte als realistische einhergeht, wie es Hans Mayer in seinem lange sehr einflußreichen Essay »Lenz oder die Alternative« (1967) formuliert hat. Wurst spricht hingegen von »realistischer Schizophrenie oder schizophre-nem Realismus«, ²⁶ womit nicht eine individualpsychologische Krankheitszuweisung, sondern ein Strukturmoment der Phantasie und der Texte gemeint ist.

Unseres Wissens hat es noch nie Konferenzen gegeben, die sich ausschließlich Lenz widmeten, 1991/92 gibt es gleich drei, die erstmals die verstreuten Lenz-Forscher zusammenführen. 1991 organisieren Helga Madland, Alan Leidner und Karin Wurst ein Internationales Lenz-Symposium in Oklahoma/USA.²⁷ In England (Birmingham) organisiert David Hill eine Lenz-Konferenz, die im September 1992 stattfindet.²⁸ Besonders verdienstvoll sind in diesem Zusammenhang Michael Butlers und David Hills englische Übersetzung des »Neuen Menoza« und ihre in Präzision und Tempo beeindruckende Aufführung durch Studenten des Department of Drama and Theatre Arts der Universität Birmingham.

In Deutschland ist neben der durch diesen Band präsentierten Hamburger Internationalen wissenschaftlichen Konferenz (Juni 1992), neben Plänen für eine Ausstellung in Jena²⁹ vor allem die Gründung des »Lenz-Jahrbuchs. Sturm und Drang-Studien« 1991 hervorzuheben. Die Herausgeber – Matthias Luserke und Christoph Weiß in Verbindung mit Gerhard Sauder – wollen, wie es in der »Vorbemerkung« heißt, »der Lenz-Forschung ein Forum zum Austausch ihrer Ergebnisse« bieten, aber auch Studien zum Sturm und Drang im Sinne einer »kritischen Aufklärungsforschung« fördern.³⁰ Die auf die »Dynamisierung und Binnenkritik der Aufklärung im Sturm und Drang« gerichtete Perspektive ist durchaus geeignet, die sich in Einzelstudien ausdifferenzierende Forschung zu Lenz und anderen Autoren seiner Zeit »in einen Gesamtzusammenhang einzubinden«. Ein Beispiel dafür ist auch Luserkes UTB-Band »Jakob Michael Reinhold Lenz: Der Hofmeister, Der neue Menoza, Die Soldaten« (1993),³¹ der von einer Definition des Sturm und Drang als »Relationsbegriff« ausgeht und diese literarische Bewegung mit Sauder (1985) als »gleichermaßen Dynamisierung und Binnenkritik der Aufklärung« begreift.³² Dieser Gesichtspunkt wird dann mit Bezug auf die Diskurse über Erziehung, Sexualität, Soldaten und Zivilisation bis in die »mikroliterarischen« Strukturen der Texte hinein verfolgt. Die bisher vorliegenden Bände des Jahrbuchs enthalten Interpretationen zu Texten, Editionen nicht oder nicht zureichend edierter Texte, Untersuchungen zur Lenz-Rezeption und zum Umfeld von Lenz (Aufklärung/Sturm und Drang), sowie Rezensionen wissenschaftlicher Werke.

Schon jetzt ist das Lenz-Jahrbuch ein unverzichtbares Diskussionsforum und eine zentrale Quelle zur Information über verschiedene Tendenzen und Gegenstände der Lenz-Forschung. Daß es die Goethe- und Schiller-Jahrbücher ergänzt und von deren Konzeption und Beitragsauswahl in mancher Hinsicht notwendig abweicht, liegt auf der Hand.

1990 plädiert Rüdiger Scholz im »Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft« für die »überfällige historisch-kritische Gesamtausgabe für J. M. R. Lenz«.³³ Die Gründe, die Scholz anführt, die Nichtzugänglichkeit vieler Lenz-Texte und die Unzuverlässigkeit vieler Editionen gelten immer noch. Die Einzelheiten sollen hier nicht wiederholt werden. Es soll nur exemplarisch gefragt werden, was sich an der bei Scholz 1990 minutiös aufgelisteten Quellenlage verändert hat. Auszugehen ist dabei von der dreibändigen Ausgabe Sigrid Damms, die das unbestreitbare Verdienst hat, die bisher weitaus vollständigste zu sein und, soweit möglich, an den Handschriften neu überprüfte Texte zu bieten. Die Kritik, die Scholz zu Recht an dieser Ausgabe geübt hat, geht von dem Kriterium einer wünschbaren historisch-kritischen Ausgabe aus. Es ist fraglich, ob es eine solche in absehbarer Zeit geben wird. Realistischer scheint zur Zeit die Perspektive, Zahl und Zuverlässigkeit der verfügbaren Lenz-Texte durch Einzeleditionen zu erhöhen und zu verbessern. Hier ist die Lenz-Forschung, wie gleich gezeigt werden wird, durchaus erfolgreich gewesen.

Die Leseausgaben von 1992 können freilich den Bestand der edierten Texte nicht erweitern, so sehr die Ausgaben von Lauer und Voit durch philologische Zuverlässigkeit überzeugen.³⁴ Die Ausgabe von Müller/Stötzer stellt dem Leser allerdings aufgrund der merkwürdigen und nicht begründeten Textzusammenstellung (»Der Hofmeister« und »Die Soldaten« fehlen, ebenso die »Anmerkungen«, die Briefzusammenstellung wirkt beliebig, bei letzterer fehlen Angaben zum Kontext und zum Adressaten), der kargen Kommentierung und der störenden Druckfehler eher die Frage nach ihrer Berechtigung.³⁵

Trotz der Präzision der Ausgaben von Lauer und Voit bleiben für den Leser Fragen offen. Er ist gezwungen, sich durch den Vergleich verschiedener Ausgaben über die Tradierung des jeweiligen Textes zu informieren.³⁶ So muß er hinsichtlich der Lyrik häufig beide Ausgaben nebeneinander benutzen, da diese unterschiedliche Textvarianten drucken, die zudem von den bei Damm publizierten Fassungen gelegentlich abweichen.³⁷

Eine ganze Reihe von Lenz-Texten sind um 1992 herum zum ersten Mal oder neu ediert worden. Zuerst sei verwiesen auf den sensationellen Fund eines bisher völlig unbekannten Lenz-Textes »Belinde und der Tod.

Carrikatur einer Prosepopée« (veröffentlicht 1988³⁸). Leider ist dieses wichtige Gedicht, das das bei Lenz häufige Thema der unerwiderten Liebe kunstvoll variiert, in die neuen Lenz-Ausgaben nicht aufgenommen worden. Bereits 1985 hatte Werner H. Preuß »drei unbekannte poetische Werke von J. M. R. Lenz« veröffentlicht, nämlich die Elegie »Ernstvoll- in Dunkel gehüllt«, die Posse »Der Tod der Dido« und den Lukianischen Dialog »Der Arme kömmt zuletzt doch eben so weit«.³⁹ Diese Texte sind nicht in die Ausgabe von Damm übernommen worden. 1990 veröffentlicht Gert Vonhoff Gedichte in seiner Arbeit zur »Subjektkonstitution in der Lyrik von J. M. R. Lenz«⁴⁰) In der Regel können im Rückbezug auf erhaltene Handschriften und Handschriftenteile die Texte verbessert und Lesefehler in früheren Ausgaben, die sich zum Teil tradiert haben, getilgt werden. Besonders verdienstvoll ist auch die Edition von Gedichten, die in den Ausgaben von Damm und Titel/Haug nicht enthalten sind wie z.B. »Lied eines schiffbrüchigen Europäers« (dieses ediert nach dem Erstdruck mit den Varianten eines zweiten zeitgenössischen Druckes). Im Vergleich mit Damm können einige Texte erheblich revidiert werden. Wenn an einigen Stellen Fragen offen bleiben, liegt dies an Unsicherheiten der Überlieferung.⁴¹ Ebenfalls 1990 veröffentlicht Friedrich Hassenstein »einen bisher unbekannten Brief von J. M. R. Lenz aus Petersburg«.⁴² Matthias Luserke und Christoph Weiß veröffentlichen 1991 im ersten Band des Lenz-Jahrbuchs die Plautusbearbeitung »Die Algierer« nach der in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek liegenden Handschrift, auf die bereits Richard Daunicht hingewiesen hatte.⁴³ In ihrem Kommentar belegen die beiden Herausgeber unseres Erachtens schlüssig, daß es sich um eine durch Friedrich Wilhelm Gotter bearbeitete Fassung handelt, wobei der Umfang der Eingriffe nicht mehr ganz genau zu bestimmen ist. Im Jubiläumsjahr publizieren Luserke und Weiß Lenz' bisher schwer greifbare Übersetzung von Sergej Pleschtschejews »Übersicht des Russischen Reichs auch seiner gegenwärtigen neu eingerichteten Verfassung«.⁴⁴ 1993 beenden Luserke und Weiß mit dem Paralleldruck beider Fassungen des »Pandämonium Germanikum«, die unter Verzicht auf Modernisierungen zudem an den Handschriften neu überprüft wurden, die bisherige Verwirrung des Lesers hinsichtlich dieses Textes.⁴⁵ Dem Rezipienten wird nämlich in den sonst greifbaren Ausgaben die eine oder die andere Fassung geboten, zudem häufig modernisiert und ohne vollständige Varianten. Im zweiten Band des Lenz-Jahrbuchs publiziert Weiß 1992 den in Lenz' letztem Lebensjahr entstandenen biographischen Text »Abgezwungene Selbstverteidigung« nach der Handschrift in Krakow.⁴⁶

Die Internationale wissenschaftliche Konferenz aus Anlaß des 200. Todestages, deren Beiträge in diesem Band zum überwiegenden Teil präsentiert werden, fand vom 9.–13. 6. 1992 in Hamburg statt. Sie wurde vom Literaturwissenschaftlichen Seminar veranstaltet und von Inge Stephan und Hans-Gerd Winter organisiert. Ihr Anliegen war, die über verschiedene Länder verstreuten und in unterschiedliche wissenschaftliche Diskurse eingebundenen Lenz-Forscher zu einem Dialog zusammenzuführen und zugleich mit den Beiträgen einen zu diesem Zeitpunkt erreichten Forschungsstand zu präsentieren.

Diese beiden Ziele spiegelt auch der vorliegende Band wieder. So ergeben sich durchaus wahrnehmbare Unterschiede in Interessennahme und Zugriff zwischen der Auslandsgermanistik (vertreten sind die USA, England, Japan, Estland) und der deutschsprachigen Länder. Besonders wichtig erscheint uns in diesem Zusammenhang die Präsentation eines japanischen Forschers (vgl. den Beitrag von Sato); denn in der traditionell eher an Goethe orientierten Germanistik dieses Landes ist die Beschäftigung mit Lenz noch relativ ungewöhnlich. Innerhalb der deutschen Germanistik ist an die Trennung zwischen westdeutscher und DDR-Hochschulgermanistik zu denken. Etablierte Vertreter der letzteren fehlen nicht zufällig in diesem Band,⁴⁷ nicht aber jüngere, die sich neu orientiert haben (vgl. die Beiträge von Bertram und Kaufmann). Sigrid Damms umfangreiche Beschäftigung mit Lenz – unter anderem mit ihrer Lesung aus »Vögel die verkünden Land« wurde die Hamburger Tagung eröffnet –, geschah – vermutlich nicht ohne Grund – weitgehend ohne Zusammenarbeit mit der DDR-Germanistik. Die nationalen und ideologischen Zuordnungen überkreuzen sich mit der Bindung an verschiedene Generationen. Der Leser wird wahrnehmen, wie zum Beispiel Richard Daunicht, langjähriger und einer der besten Kenner Lenz', argumentiert, um die Zuordnung eines im »Teutschen Merkur« anonym publizierten Gedichtes zu Lenz zu erweisen, oder John Osborne, der das Verdienst hat, die Erzählliteratur Lenz' erstmals als eigenständig gewürdigt zu haben, wie davon unterschieden und zugleich untereinander unterschiedlich Vertreter der mittleren Generation argumentieren (z.B. Gerhard Bauer, Dirk Grathoff, Egon Menz, Martin Rector und Jörg Schönert) oder dann wieder VertreterInnen der jüngeren (z.B. Johannes Glarner, Dagmar von Hoff, Matthias Luserke). Aus diesen Hinweisen geht schon hervor, daß der Leser dieses Bandes kein einheitliches Lenz-Bild oder eine einheitliche methodische Grundlage erwarten kann. Die Beiträge zeigen im einzelnen sehr unterschiedliche Perspektiven auf, obwohl sie durchaus untereinander im Dialog sind oder durch eine kritische Leserrezeption in einen Dialog gebracht werden können.

Trotz der Unterschiede gibt es übergreifende Fragestellungen und Problemfelder, auf die der Leser immer wieder stoßen wird und die die Herausgeber bei der Publikation der Beiträge bedacht haben. Der Zusammenbruch des Ostblocks eröffnet der Lenz-Forschung neue Perspektiven, insofern als bisher zum Teil nicht oder wenig bekannte Lenz-Materialien in Krakau, Wilna und Riga leichter zugänglich geworden sind. In diesem Band wirkt sich dies hinsichtlich des Teils der Berliner »Lenziana« aus, der sich derzeit in der Biblioteka Jagellonska, Krakau befindet. David Hill gibt erstmals einen Überblick über das umfangreiche Konvolut der Handschriften zu den Soldatenehen, ohne die weder Lenz' Überlegungen zum Militär, seine Einstellung zu Politik und Ökonomie, noch die mit dem Militärprojekt verbundenen persönlichen Hoffnungen voll gewürdigt werden können. Ulrich Kaufmanns Beitrag enthält Erkenntnisse zu den bisher kaum gewürdigten handschriftlichen Studien Lenz' über Herzog Bernhard von Weimar. Matthias Luserkes Beitrag ist vor dem Hintergrund seiner Ausgabe des »Pandämonium Germanikum« zu verstehen. In Jens Hausteins Beitrag finden sich Korrekturen zu Briefftexten in der Ausgabe von Sigrid Damm.

Ein weiteres Anliegen des Bandes ist, offene Fragen hinsichtlich der Biographie Lenz' zu klären. Hier ist zu verweisen auf die Beiträge von Indrek Jürjo zu Lenz' Vater, in dem auch bisher wenig bekannte Materialien ausgewertet werden, und auf W. Daniel Wilsons Beitrag über »Militärphantasien und Geschlechterdisziplinierung«, der – in vielem mit Hill übereinstimmend – sich auf die Umstände, Hintergründe und Ziele von Lenz' »Soldatenehen«-Projekt bezieht.

Ferner geht es darum, Lenz' Produktivität in den verschiedenen Gattungen vorzustellen – vom Briefschreiben (Jens Haustein) über Drama und Prosa bis zur Lyrik (Mathias Bertram) und weniger oder gar nicht interpretierte Texte zu thematisieren wie den »Engländer« (in den Beiträgen von Johannes Glarner, Dagmar von Hoff, Hans-Gerd Winter, mit Bezug auf Goldmanns »R. Hot« auch Hanns-Werner Heister), den »Waldbruder« (Inge Stephan), das Fragment »Die Kleinen« (Ken-Ichi-Sato) und die Märchenerzählungen »Geschichte des Felsen Hygillus« und »Die Fee Urganda« (John Osborne).

Für die literarischen Werke sind natürlich auch die ästhetischen Traditionen wichtig, denen Lenz folgt (zur Auseinandersetzung mit antiker Tragödie und Komödie vgl. die Beiträge von Egon Menz und Helga S. Madland, die zu zum Teil unterschiedlichen Ergebnissen kommen) und die er selbst fortentwickelt (vgl. den Beitrag von McInnes zu den Tragödienformen im 19. Jahrhundert). Die Themenforschung hingegen fragt nach sich

wiederholenden Themen und Motiven in Lenz' Werk (vgl. den Beitrag von Horst Daemmrich).

Die produktive Rezeption Lenz' wird ebenfalls an Beispielen thematisiert: die Bedeutung Lenz' für die Entwicklung realistischer Tragödienformen im 19. Jahrhundert (Edward McInnes), Christoph Heins Bezug auf Lenz in Verbindung mit dem Wechsel vom Drama zur Prosa (Cornelia Berens). Mit den Beiträgen von Peter Petersen und Hans-Werner Heister wird bewußt ein Schwerpunkt auf die meist wenig beachtete Lenzrezeption in der Oper⁴⁸ gelegt, und zwar auf Michèle Reverdys »Le Précepteur« (»Der Hofmeister«) und Friedrich Goldmanns Oper »R. Hot«, die sich auf den »Engländer« bezieht.

Ein Sammelband über Lenz ist immer mehr als ein Band »nur« über Lenz. Lenz' Werke entstehen zu einem Zeitpunkt, wo die Widersprüche in der aufklärerischen Philosophie und Bewegung der Zeit manifest werden und zugleich die Tendenz, daß Aufklärung total, ja »totalitär« werden könnte, den zum Sturm und Drang-Kreis sich zählenden Intellektuellen und Autoren bewußt wird. Der Bezug auf die Aufklärung ist vielen Beiträgen dieses Bandes immanent. Der Konsens liegt darin, Lenz' Werk einerseits als Teil sich beschleunigender Aufklärung zu begreifen und zugleich als ihre grundsätzliche Kritik. Insofern dokumentiert es immer auch einen als zwiespältig empfundenen Zustand der Aufklärung in Deutschland. In diesem Zusammenhang ist auch auf den Einfluß der pietistischen und lutherischen Theologie zu verweisen, der sich bei Lenz mit dem Einfluß der Aufklärung widersprüchlich überkreuzt. Ein Beispiel hierfür ist die Reflexion und Präsentation des (letztlich vermeintlich) frei handelnden Menschen (vgl. dazu den Beitrag von Martin Rector zum »Zerbin«).⁴⁹ In der Kritik an einem übersteigerten Autonomiestreben, das zur *superbia* führe, in der Forderung nach Demut⁵⁰ drückt sich Lenz' Anliegen aus, Autonomie nicht ohne moralische – und auch religiöse – Bindung zuzulassen. Ein zweites Beispiel ist Lenz' Todesreflexion und -präsentation (vgl. den Beitrag von Hans-Gerd Winter), die z.B. von Lessings einflußreicher Relativierung und Ästhetisierung des Todes deutlich abzugrenzen ist. Ein drittes Beispiel ist Lenz' offensichtliche Skepsis gegenüber dem mit sich identischen Subjekt, das in der Philosophie seiner Zeit gerade erst ausgearbeitet wird.⁵¹ Der französische Regisseur Bernard Sobel, der »Die Freunde machen den Philosophen« 1988 uraufgeführt hat, hat gesagt, Lenz habe »mit offenen Augen und ohne Narkose in seinem Fleisch und seiner Seele die furchtbare Geburt des »modernen« Menschen in seiner Einsamkeit miterlebt«.⁵² Zumindest gilt dies für Teile von Lenz' literarischen Texten. Spuren dieser

Einschätzung finden sich in mehreren Beiträgen dieses Bandes, zum Beispiel bei Inge Stephan und Silvia Hallensleben. Die »Dezentrierung« der weiblichen Protagonistin in »Die Soldaten« wie die scharfsinnige Destruktion der Freundschafts- und Liebeskonzepte seiner Zeit belegen die Skepsis gegenüber einer Subjektautonomie. Die Widersprüche, in die sich die Figuren in »Die Soldaten« und im »Waldbruder« verwickeln, lassen sich nicht nur auf gesellschaftliche Zwänge zurückführen.

Trotz dieser Differenzierung ist Lenz zu Recht bekannt für seine sensible Wahrnehmung gesellschaftlicher Determinationen und Unterschiede, ein Gesichtspunkt, der in vielen Beiträgen auftaucht (vgl. vor allem die Untersuchung von »Die Kleinen« im Beitrag von Ken-Ichi Sato). Lenz scheint den frei handelnden Menschen zu fordern, stellt aber den einzelnen dar als (fast nur) bloße Funktion sozialer Zwänge.

In einem fruchtbaren Spannungsverhältnis zur Profilierung von Lenz als Kritiker der Gesellschaft stehen sozial-, bzw. mentalitätsgeschichtliche Ansätze, wie sie in den Beiträgen von Bosse über die Hofmeister- und Intellektuellenproblematik und von Schönert über das Problem von Disziplinierung und Selbstdisziplinierung vorliegen. Hier werden soziale, bzw. mentale Strukturen rekonstruiert, die die Texte bearbeiten, d.h. auch verschieben und verändern.

Lenz' unglückliches Leben, die pathologischen Züge seiner Persönlichkeit bis hin zur Schizophrenie regen psychosoziale und -genetische Ansätze zur Deutung von Werk und Person an. Zur Frage der Schizophrenie bezieht Timm Menke in diesem Band recht eindeutige Stellung. Andere Beiträge (z.B. von Glarner und Stephan) enthalten mit Bezug auf Einzelfragen zum Teil gegensätzliche Positionen. Die Frage, ob es biologisch/genetische Definitionen von Schizophrenie gibt, die auf Lenz zutreffen könnten, hat in der Tat Auswirkungen auf die Wertung biographischer Zusammenhänge, aber auch von Textstrukturen. Menke geht mit seiner schwer abweisbaren Forderung nach der Einbeziehung naturwissenschaftlicher Zusammenhänge allerdings nicht so weit, den besonderen Erkenntniswert von Lenz' Biographie und Werk für Fragen nach dem »Zusammenhang von Phantasie, Literatur und bürgerlicher Identität« (Scholz) ganz zu bestreiten.

Immer wieder dokumentieren Beiträge die besondere Einsicht Lenz' in die Widersprüchlichkeit von Beziehungs- und Gesellschaftsstrukturen. Ganz besonders gilt dies auch für seine Auseinandersetzung mit den Geschlechterrollen, mit Frauen- und Männerbildern. Hier werden, was im 18. Jahrhundert selten ist, fest gezogene Grenzlinien partiell aufgehoben oder zumindest verschoben (vgl. die Beiträge von Dagmar von Hoff, Silvia

Hallensleben und Inge Stephan). Die allgemeine Struktur von Lenz' Produktivität faßt Gerhard Bauer in die Widersprüche zusammendenkende Formel »Genialität und Gewöhnlichkeit«.

»Unaufhörlich Lenz gelesen und mir aus ihm – so steht es mit mir – Besinnung geholt.«⁵³ Diesen Satz notiert Franz Kafka am 21. August 1912 in sein Tagebuch. Die Formulierung belegt die Faszination, die Lenz auch auf diesen Autor ausgeübt hat. Offensichtlich geht von der Lektüre ein Sog aus, der zu einer partiellen Dezentrierung des Leserbewußtseins führt. Kafka faßt diesen Vorgang unmittelbar anschließend in ein Bild: »Das Bild der Unzufriedenheit, das eine Straße darstellt, da jeder von dem Platz, auf dem er sich befindet, die Füße hebt, um wegzukommen.« Die Bewegung, die in diesem Bild sich ausdrückt, verweist auf die eigentümliche Dynamik zurück, die Lenz' Texte prägt, und die die ästhetischen und moralischen Ordnungsstrukturen tendenziell auflöst, ohne freilich sich von ihnen ganz befreien zu können. Kafka läßt die Texte nun nicht nur auf sich wirken, sondern er beobachtet sich zugleich dabei: »so steht es mit mir«. Luserke versucht, in aktueller Terminologie die in den Texten wirkende Dynamik in eine These zu fassen, die er zum Ausgangspunkt seiner Interpretationen macht, »daß Begehren sich stets in Widerspruch setzt, da es etwas vorstellt, was im Gegenwärtigen nicht ist, es begehrt die Gegenwart des anderen und vergegenwärtigt das Begehren, sich selbst, Begehren entfaltet sich im Widerspruch, und wer über den Widerspruch schreibt, schreibt über das Begehren...«⁵⁴

Die Literaturwissenschaft hat lange die Texte Lenz' diskreditiert und die Herausforderung, die sich in ihnen zeigt, stillgestellt. Inzwischen beginnt sie, wie insbesondere dieser Band zeigt, Sensibilität für Lenz zu entwickeln und sich stärker auf die in den Texten angelegten Ambivalenzen einzulassen. Die Herausgeber dieses Bandes haben sich in ihrem gemeinsamen Buch »Ein vorübergehendes Meteor? J. M. R. Lenz und seine Rezeption in Deutschland« (1984⁵⁵) gegen die bis dahin noch vorherrschende wissenschaftliche Lenz-Rezeption abgegrenzt.⁵⁶ Sie versuchten demgegenüber, den historischen Lenz in bewußter Anknüpfung an die »Kultfigur« Lenz und an die Wirkungskraft seines Werkes zu rekonstruieren, wie sie immer wieder in der produktiven Rezeption der Autoren von Büchner bis zur Gegenwart offenbar werden. Dabei wurde bewußt in Kauf genommen, daß damals aktuelle Zeit- und Gesellschaftserfahrungen das vorgestellte Lenz-Bild mit prägten. Es ging darum, für Lenz Leser zu gewinnen. Inzwischen gibt es eine ungleich breitere und von den Fragestellungen und Positionen her ungleich

differenziertere Lenz-Forschung, als es sie zum Zeitpunkt des Schreibens jenes Buches gab. Alte Polarisierungen und Fixierungen haben an Wirkungskraft verloren. Es gibt insbesondere die Tendenz, Lenz heraustreten zu lassen aus der erdrückenden und verzerrenden Konstellation mit Goethe. Dies eröffnet neue Perspektiven und belegt auch, daß Lenz bei weitem kein »ausgeforschter« Autor ist. Die Erkenntnis, erst am Anfang der Auseinandersetzung mit ihm zu stehen, kommt wohl jedem, der sich in die Zusammenhänge einarbeitet. Und sie ergibt sich beileibe nicht nur aus der Tatsache, daß große Teile des Werkes noch unediert, aber jetzt in den Archiven immerhin leichter zugänglich sind.

Ein Anliegen des Buches von 1984 war, herauszuarbeiten, wie radikal Lenz den »Riß« erfahren hat, der durch die Gesellschaft, durch die Individuen und damit auch ihn selbst ging und wie sich diese Erfahrung in den sehr spezifischen ästhetischen Strukturen seiner Texte nachweisen läßt. Dieser weiterhin aktuellen Intention folgen auch die meisten Beiträge des vorliegenden Bandes. Ingeborg Bachmann hat in ihrer Rede auf die Verleihung des Georg Büchner Preises »Ein Ort für Zufälle«(1964) mit Bezug auf Büchners Erzählung und das Oberlin-Tagebuch eine prägnante Formulierung für derartige provokante Erfahrungen mit der Figur Lenz und mit seinen Texten gefunden, die das Vorwort abschließen soll:

»Konsequenz, das Konsequente ist, wie Sie wissen, meine Damen und Herren, in fast allen Fällen etwas Furchtbares, und das Erleichternde, das Lösen, Lebbare, das kommt inkonsequent einher. Konsequenz, das Folgerichtige, im Verfolgen des Risses, eines Risses, der für Lenz durch die Welt ging und der ihn nur traurig den Kopf schütteln ließ und alles, was man ihm sagte, in guter Absicht, wie wir auch wissen –, diese Konsequenz ergibt sich nicht nur durch die körperlichen und geistigen »Zufälle« eines Individuums. Zufälle: ein merkwürdiges Wort. (...) Der Wahnsinn kann auch von außen kommen, auf die einzelnen zu, ist also schon viel früher von dem Innen der einzelnen nach außen gegangen, tritt den Rückweg an, in Situationen, die uns geläufig geworden sind, in den Erbschaften dieser Zeit.«⁵⁷

- 1 Jakob Michael Reinhold Lenz: Werke und Briefe in drei Bänden. Leipzig, München 1987. Bd. III, S. 329. – Künftig wird, wenn nicht anders vermerkt, im Text nach dieser Ausgabe mit Band und Seitenzahl zitiert, Briefe nach Datum.
- 2 Gerhard Sauder: Die deutsche Literatur des Sturm und Drang. In: Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Bd. 12: Europäische Aufklärung (II. Teil). Wiesbaden 1984. S. 331.
- 3 Nachdruck bei Matthias Luserke: Jakob Michael Reinhold Lenz: Der Hofmeister. Der neue Menoza. Die Soldaten. München 1993. S. 119.
- 4 Johann Wolfgang von Goethe: Werke. (Hamburger Ausg. in 14 Bdn.) Hg. von Erich Trunz. Hamburg 1948–1969. Bd. 10, S. 12.
- 5 Hermann Hettner: Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert. 3. Buch: Das klassische Zeitalter der deutschen Literatur. 7. Aufl. Braunschweig 1926. S. 192.
- 6 Otto von Leixner: Geschichte der deutschen Literatur. Leipzig 1892. S. 122.
- 7 Die Gesellschaft. Monatsschrift für Literatur, Kunst und Sozialpolitik. Hg. von Michael Georg Conrad. Bd. 8. Leipzig 1882. S. 568f.
- 8 Die Gesellschaft 8 (1882), S. 587.
- 9 Max Halbe: Scholle und Schicksal. München 1933. S. 417f. Vgl. dazu auch: Wilhelm Arent: Mein Alter ego. Einige notgedrungene Notizen. In: Die Gesellschaft 8 (1892), S. 711–713.
- 10 FAZ 23.5.1992.
- 11 Vgl. Georg Büchner an »Hund« und »Kater«. Unbekannte Briefe des Exils. Hg. von Erika Gillmann, Thomas Michael Mayer, Reinhard Pabst und Dieter Wolf. Marburg 1993.
- 12 Die Zeit 29.5.92.
- 13 Rüdiger Scholz: Eine längst fällige historisch-kritische Gesamtausgabe: Jakob Michael Reinhold Lenz. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 34 (1990), S. 225.
- 14 Vgl. dazu: Rolf Vollmann: Halbmund in der abnehmenden Phase. Süddeutsche Zeitung 3.6.92.
- 15 Bernard Sobel führt das Stück 1988 auf am »Centre Dramatique National« von Gennevilliers, einem Vorort von Paris, in einer Übersetzung von Sylvie Mueller. Vgl. Die Zeit 29.4.88, FAZ 10.5.88, Süddeutsche Zeitung 4.7.88.
- 16 Übersetzung von David Hill und Michael Butler, aufgeführt von einer studentischen Truppe, Regie: Theresa Heskins. Die Übersetzung wird in der Reihe »Contemporary Theatre Studies« bei Harwood Academic erscheinen., und zwar unter dem Titel »Prince Tandi of Cumba«.
- 17 Die Übersetzungen werden im Verlag »Oberon Books« erscheinen. Vgl. dazu The Sunday Times 5.9.93, The Observer 5.9.93. Den Hinweis auf die Aufführungen bekamen wir von David Hill.
- 18 Bearbeitung von Holger Teschke. Hier ist auch auf die ältere Hörspielfassung von Heinz Kahlau zu verweisen.
- 19 Jakob Michael Reinhold Lenz. Werke und Briefe in drei Bdn. Hg. von Sigrid Damm. Frankfurt, Leipzig 1992. (Insel Tb. 1441–43.)
- 20 Jakob Michael Reinhold Lenz. Ein Lesebuch für unsere Zeit. Hg. von Peter Müller und Jürgen Stötzer. Berlin 1992. (ATV. 112.)
- 21 Jakob Michael Reinhold Lenz: Dramen, Prosa, Gedichte. Ausgew. u. komm. von Karen Lauer. Mit e. Nachw. von Gerhard Sauder. München 1992. (dtv. 2296.) Auch in gebundener Ausg. bei Hanser.
- 22 Jakob Michael Reinhold Lenz: Werke. Hg. von Friedrich Voit. Stuttgart 1992. (Reclam. 8755.)

- 23 Erhältlich über Karin A. Wurst (Hg.). *Linguistics and Languages*. 644 Wells Hall. Michigan State University. East Lansing. MI 48824–1027. USA.
- 24 J. R. M. (!)Lenz als Alternative? Positionsanalysen zum 200. Todestag. Hg. u. eingel. von Karin A. Wurst, Weimar, Wien 1992.
- 25 Wurst (Hg.), S. 21.
- 26 Wurst (Hg.), S. 7.
- 27 Eine Auswahl der Beiträge enthält Alan Leidner, Helga Madland (Eds.): *Space to Act. The Theater of J. M. R. Lenz*. Columbia, South Carolina 1993.
- 28 Vgl. David Hill (Hg.): Jakob Michael Reinhold Lenz. *Studien zum Gesamtwerk*. Opladen 1994.
- 29 Vgl. dazu Ulrich Kaufmann: Heimstatt für einen »schiffbrüchigen Europäer? Sieben Überlegungen zu einer Lenz-Ausstellung in Thüringen. In: *Palmbaum*. H. 3 (1993), S. 92–106.
- 30 Lenz-Jahrbuch: Sturm- und -Drang-Studien. Bd. 1 (1991), S. 7f.
- 31 Vgl. Anm. 3.
- 32 Johann Wolfgang von Goethe: *Der junge Goethe 1757–1775*. Hg. von Gerhard Sauder. München, Wien 1985. Einführung. S. 776. – Luserke, S. 16.
- 33 Vgl. Anm. 13.
- 34 Der in den Ausgaben von Lauer und Voit präsentierte Textbestand deckt sich weitgehend. Beide drucken sie »Der Hofmeister«, »Der neue Menoza«, »Die Soldaten«, »Pandämonium Germanikum«, »Der Waldbruder«, »Anmerkungen übers Theater«, »Über Götz von Berlichingen«. Lauer bietet zusätzlich »Die Freunde machen den Philosophen«, »Der Engländer«, »Zerbin« und »Der Landprediger«, Voit bietet zusätzlich »Moralische Bekehrung des Poeten«, »Über die Veränderung des Theaters im Shakespear«, »Rezension des neuen Menoza«, »Über die Bearbeitung der deutschen Sprache im Elsaß...«, Versuch über das erste Principium der Moral«, »Über die Natur unsers Geistes«, »Briefe eines jungen L. von Adel an seine Mutter in L. aus ** in **«. Lauer bietet also mehr Dramen und Prosa, Voit mehr theoretische Schriften. Lauer druckt zusätzlich zwanzig, Voit vierundzwanzig Gedichte ab. Beide Ausgaben bieten eine gute Kommentierung, sowie ein Nachwort (bei Lauer von Gerhard Sauder).
- 35 Inwieweit sich in der Auswahl die Kriterien eines »Lesebuchs für unsere« Zeit auswirken, bleibt unklar, da die Herausgeber sich hierüber ausschweigen. Die Ausgabe enthält »Pandämonium Germanicum«, »Der Engländer«, »Die Freunde machen den Philosophen«, »Das Tagebuch«, »Zerbin oder Die neuere Philosophie«, »Über Götz von Berlichingen«, »Für Wagnern«, Rezension des Neuen Menoza«, »Das Hochburger Schloß«, »Über die Natur unsers Geistes«. Hinzu kommen 46 Gedichte (davon »Die Landplagen« im Auszug).
- 36 So stutzt der Leser bereits bei der Schreibung des Titels »Pandämonium Germanikum« mit »k« bei Voit, bzw. mit »c« bei Lauer und bei Damm. Erst ein Blick in die Edition der Handschriften durch Luserke (vgl. Anm. 38) zeigt, daß Lauer und Damm offensichtlich einer Verbesserung durch die ersten Editoren (Dumpf, E. Schmidt) folgen, Voit hingegen der Schreibung in beiden Handschriften. Wird die Ausgabe von Damm hinzugezogen, ergibt sich als zusätzliche Komplikation, daß Damm mit Titel/Haug nach der älteren Handschrift druckt (mit Wiedergabe »der sachlich wesentlichen Varianten der jüngeren Handschrift« (S. 739)), Voit und Lauer mit E. Schmidt nach der jüngeren drucken.
- 37 So druckt Lauer nach dem Erstdruck im Tiefürter Journal »Eduard Allwills einziges geistliches Lied/beim Aufstehen, Schlafengehen/und bei der Versuchung/der Sirenen zu singen«, Voit nach der auf der Handschrift beruhenden Fassung in der Ausgabe von Titel/

Haug »Eduard Allwills erstes geistliches Lied«. Lauer gibt einen Hinweis auf die Handschrift, Voit erwähnt den Erstdruck nicht. Unterscheiden sich die beiden Fassungen zusätzlich hinsichtlich der Interpunktion, so gibt es weitere Unterschiede in der Interpunktion, wenn die Lesart der Handschrift bei Vonhoff (Anm. 40), S. 216, 218 hinzugezogen wird. Deutliche Unterschiede bei einzelnen Worten und hinsichtlich der Interpunktion zeigen auch die beiden Fassungen von »Wo bist du itzt, mein unvergeßlich Mädchen«. Lauer druckt nach dem Druck in den Blättern für literarische Unterhaltung, 5.1.1837. Voit druckt nach der Fassung in der Ausgabe von Titel/Haug, die wiederum auf einer von Edward Schröder in »Die Sesenheimer Gedichte von Goethe und Lenz« hergestellten Fassung beruht. Nur Lauer weist auf die Textvarianten hin. Zieht man Vonhoff, S. 194 hinzu, stößt man zusätzlich auf die Großschreibung der Anredeformen, die von Voit, nicht aber von Lauer übernommen wurde. Die Beispiele ließen sich vermehren.

Vgl. zum Vergleich der Leseausgaben auch die informative Rezension Hans-Ulrich Wagners in: Lenz Jb. 2 (1992), S. 232–237.

- 38 Jakob Michael Reinhold Lenz: Belinde und der Tod. Caarikatur einer Prosepopoe. Mit e. Nachw. hg. von Verena Tammann-Bertholet und Adolf Seebaß. Basel 1988.
- 39 In: Wirkendes Wort 35 (1985) H. 5. S. 257–266.
- 40 Gert Vonhoff: Subjektkonstitution in der Lyrik von Lenz. Mit e. Ausw. neu hg. Gedichte. Frankfurt, Bern, New York 1990.
- 41 So teilt Damm »Die Erschaffung der Welt« nach Lewy mit. Sie hält den Text für einen Entwurf und die in Krakau erhaltene Handschrift für eine »Teil-Handschrift« (Damm III, 816). Vonhoff dagegen druckt die in Krakau erhaltene Handschrift und sieht in dieser in einer durchaus überzeugenden Interpretation zwar auch ein Fragment, dessen Unabgeschlossenheit aber auf eine Utopie verweise, deren objektive Uneinlösbarkeit sich in diesem Strukturmerkmal vergegenständliche. Offen bleibt dabei die Frage, wie die offensichtlichen Textabweichungen zu Tieck, Lewy und Blei zustandekommen: sind in den drei Editionen grobe Lesefehler oder lag z.B. Tieck eine andere Handschrift vor?
- 42 In: Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts 1990, S. 112–117.
- 43 Eine Veröffentlichung in der von Daunicht im Deutschen Klassiker Verlag geplanten Ausgabe kam nicht zustande. Vgl. Matthias Luserke (und) Christoph Weiß: Arbeit an den Vätern. Zur Plautus-Bearbeitung von J. M. R. Lenz' Dramen und Damentheorie. In: Lenz Jb. 1 (1991), S. 59–92.
- 44 Sergej Pleschtschew: Übersicht des Russischen Reichs nach seiner gegenwärtigen neu eingerichteten Verfassung. Aus dem Russischen übs. von J. M. R. Lenz. Hildesheim, Zürich, New York 1992.
- 45 Jakob Michael Reinhold Lenz: Pandämonium Germanikum: eine Skizze; synoptische Ausg. beider Handschriften. Mit e. Nachw. hg. von Matthias Luserke (und) Christoph Weiß. St. Ingbert 1993.
- 46 Christoph Weiß: »Abgezwungene Selbstverteidigung.« Ein bislang unveröffentlichter Text von J. M. R. Lenz aus seinem letzten Lebensjahr. In: Lenz Jb. 2 (1992), S. 7–42. Erhebliches Aufsehen erregt der Fund der »Philosophischen Vorlesungen«, die Christoph Weiß 1993 veröffentlicht: Jakob Michael Reinhold Lenz. Philosophische Vorlesungen für empfindsame Seelen. Faksimiledr. d. Ausg. Frankfurt und Leipzig 1780. Mit e. Nachw. hg. von Christoph Weiß.
- 47 Die offensichtlichen Schwierigkeiten mit Lenz offenbaren sich auch bei einem so versierten und erfahrenen Kenner der Literatur des 18. Jahrhunderts wie Günter Müller, der sein 1992 erschienenes Sturm und Drang-«Lesebuch» mit einer Einleitung versieht,

- die von der in seiner älteren Sturm und Drang-Ausgabe von 1778 ohne Begründung erheblich abweicht. Vgl. dazu auch die Rezension von Gerhard Sauder (Zwei Einleitungen. In: Lenz Jb. 2 (1992), S. 227–232). An der Einleitung zu Müllers Lenz-Ausgabe (vgl. Anm. 15) fällt die deutliche Zurückstufung sozialrevolutionärer Tendenzen bei Lenz auf. Ferner scheint eine in der marxistischen Literaturgeschichtsschreibung traditionell weit verbreitete Orientierung an Goethe als Fixpunkt durch, an dem Lenz gemessen und für unvollkommen befunden wird (vgl. u.a. S. 25: »Die durch das literarische Leben, die Freunde, speziell Goethe, eröffneten Horizonte, die er [Lenz] bedenkenlos wie beglückt nutzt bzw. denen er sich auf immer neuen Wegen nähert, überdehnen die Möglichkeiten einer durch physische und psychische Konstitution und geistige Disposition eingeschränkten Persönlichkeit.«)
- 48 Vgl. dazu auch Peter Petersen, Hans-Gerd Winter: Lenz – Opern. Das Musiktheater als Sonderzweig der produktiven Rezeption von J. M. R. Lenz' Dramen und Dramentheorie. In: Lenz Jb. 1 (1991), S. 9–58.
- 49 Vgl. dazu auch: Martin Rector: Sieben Thesen zum Problem des Handelns bei Jakob Lenz. In: Zeitschrift für Germanistik NF 2 (1992), S. 628–639.
- 50 Vgl. dazu David Hill: Stolz und Demut, Illusion und Mitleid bei Lenz. In: Karin Wurst (Anm. 24), S. 64–91.
- 51 Vgl. dazu auch: Rudolf Käser: Die Schwierigkeit, ich zu sagen. Rhetorik der Selbstdarstellung in den Texten des »Sturm und Drang«. Herder – Goethe – Lenz. Bern, Frankfurt, New York 1987.
- 52 Zitiert in: Joseph Haniman: Wie modern ist J. M. R. Lenz? Zur Uraufführung seiner Komödie »Die Freunde machen den Philosophen«. In: FAZ 10.5.88.
- 53 Franz Kafka: Gesammelte Werke. Hg. von Max Brod. Bd. 4. Frankfurt, New York 1954. S. 285. – Ulrich Kaufmann hat in seinem Beitrag das Kafka-Zitat als eines der Motti ausgewählt, um seine eigene Stellung als Rezipient und Wissenschaftler zu Lenz zu perspektivieren.
- 54 Luserke (Anm. 3), S. 20.
- 55 Stuttgart 1984.
- 56 Vgl. auch: Hans-Gerd Winter: J. M. R. Lenz. Stuttgart 1987; Hans-Gerd Winter: J. M. R. Lenz as Adherent and Critic of Enlightenment in »Zerbin; or, Modern Philosophy« and »The Most Sentimental of all Novels. In: W. Daniel Wilson, Robert C. Holub (Eds): Impure Reason. Dialectic of Enlightenment in Germany. Detroit 1993. S. 443–464; Hans-Gerd Winter: »Denken heißt nicht vertauben.« Lenz als Kritiker der Aufklärung. In: David Hill (Hg., vgl. Anm. 28).
- 57 Ingeborg Bachmann: Werke. Hg. von Christine Koschel, Inge von Weidenbaum, Clemens Münster. Bd. 4. München 1978. S. 278.